Dichterlichings Notschrei

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-488961

Nutzungsbedingungen

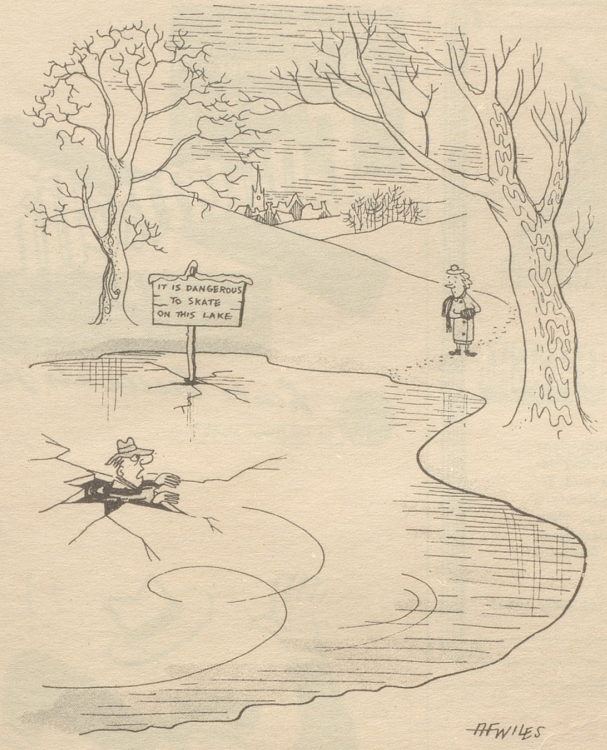
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Könnten Sie nicht ein wenig pressieren? Meine Schlittschuhe werden sonst rostig."
Copyright by Punch

„... und Karten spielen ist nur für bequeme Leute..."
Copyright by Punch

Dichterlings Notschrei

Ach, wie schwer ist doch das Dichten,
weil man Reime finden muß!
Schlaflos in den schwülen Nichten
spür ich diesen Schlangenbuß.

Immer wieder fleucht von dannen
Pegasus, das stolze Roß,
nirgends fühl ich auf mir brannen
einen sanften Musenkoß.

Schreib' ich von der farbenbunten
Feldes- und auch Waldeszier?
Preis ich Rosen, Hyazunthen
und den ganzen Blütenflier?

Dicht' ich etwas übers Klima,
wenn das Herz so stürmisch pocht,
oder schreibe ich ein Drima
über Mord aus Eifersocht?

Sprech' ich indisch, nordisch, maurisch
oder sonstwie Kunterbunts?
Gebe zärtlich ich mich laurisch,
weil es demnächst wieder Lunz??

In Gedanken tief versunken
such' ich krampfhaft einen Reim —
will mir niemand einen schunken,
um zu schmälern meine Scheim?

Oh, ich bin ein armer Gimpel,
geh' mit leerer Feder aus ...
Find' ich dich, mein Musentimpel,
kriegt mein Mühen seinen Praus —?

Alle Reime vor mir flüchten,
bin allein auf weiter Flur,
lass' die Hände von dem Düchten,
Reimen ist mir gar zu schwur!! Mutz

Vom Sinn der Worte

Die Kinder bekommen ihre Zeugnisse. — Für die Leistungsfächer gibt es in unserer Notenskala noch das «sehr gut», während im Betragen «gut» die höchsterreichbare Stufe bedeutet. — Der immer brave René hat im Betragen ein gut und fragt: «Ist gut sehr gut?» — Ich lese aus seinen Augen: Bloß gut? Das ist doch gar nicht gut! Der Vater wünscht «sehr gut». Sehr gut ist doch nur gut. — Nachdem ich den Kindern den Sachverhalt erklärt habe, frage ich: «Was heißt befriedigend?» Energisch, ihrer Sache ganz gewiß, meldet sich Ruth: «Befriedigend heißt, wenn mer nid ganz zfride isch!» — Sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen. So ändert sich der Sinn der Worte im Laufe der Generationen, und Schule und Schriftgelehrte tragen das ihre bei dazu. Der Lehrer mag befriedigend als befriedigend noch empfinden. Das Kind aber weiß: Befriedigend heißt, wenn mer nid ganz zfride isch. e

Das leuchtende Vorbild

Auf dem Perron warten die Reisenden auf den Roten Pfeil. Unter ihnen ist ein Mann, der ein kleines Büblein an der Hand hält.

«Vatter, wenn chunnt de der Roti Pfiil?» fragt das Büblein und schaut erwartungsvoll seinen Vater an. Dieser sieht den Blick nicht. Er kokettiert gerade mit einer verführerischen Blondine. «s goot nüme lang!», gibt er zerstreut zur Antwort. Das Büblein gibt eine Weile Ruhe. Dann frägt es von neuem: «Vatter, wenn chunnt de der Rot Pfiil?» «Häb jetz no ne bitzeli Geduld, Röbi!», sagt der Vater. Auf die erneut vorgebrachte Frage wendet sich der Vater seinem Sohne zu und sagt: «Lueg, Röbi, me mues im Läbe Geduld ha, sunscht chunnt me zu nüüt. Geduld! Lueg mich aa! Ich fragen au nüd immer!» Nach einer Weile fragt der Kleine wieder mit weinerlicher Stimme: «Vatter, wenn chunnt de der Rot Pfiiii!??» «Wenn d jetzed nüd grad d Sch..... haltsch, dänn chlöpfts!» ... Also lautete die barsche Antwort des vorbildlichen Vaters.

Der eben einfahrende Rote Pfeil enthob den Kleinen von weiteren Fragen und den Vater von weiteren Demonstrationen seiner großen Geduld.

Alfredo

Erfindungen, Patent angemeldet

Das neue Bundesflugzeug —
der Celiokopter! FL